



Abend-

Zeitung.

309.

Freitag, am 26. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Weihnacht 1834.

Wär' auch der Himmel noch so nebeltrübe
Und fehlt' der Nacht ihr helles Sterngewand,
So tönt er doch, der heil'ge Ruf der Liebe,
So kommt der doch, den liebend Du gesandt,
Aus Deiner Welten fernem, lichten Zonen,
Wo, Vater, Du und Deine Engel wohnen.
So kommt er doch, der Menschheit Trost zu geben,
Und zieht in off'ne Herzen liebend ein,
Erfreut das kurze, arme Menschenleben,
Und gibt den Frieden Allen, Groß und Klein.
Wer ihm vertraut, dem wird ein sel'ges Hoffen,
Dem steht sein Reich, dem steht der Himmel offen.
Du heil'ge Nacht, die ihm gebar der Erde,
Aus deiner Hülle trat hervor das Licht,
Und mit dem Ruf: Was dunkel war, das werde
Zum Halleluja! daß die Kette bricht.
Des Menschen Geist aus den beengten Schranken
Trat stark hervor, um nimmer nun zu wanken.

Agnes von Einsiedel.

Die Hexe.

(Fortsetzung.)

Nicht umsonst hatte Wolde Albrechts gedroht, sie wußte ihren Fluch auch wahr zu machen. Gleich bei

dem ersten Verhöre, womit ihr Hexen-Prozeß auf dem Amte Saahig eingeleitet worden, bekannte die Nachsüchtige gegen Sidonie von Borcke, und diese als eine ganz arge Zauberin und Theilnehmerin mancher Hexenwerke bezeichnend, wiederholte der Unhold auf der Folter jede seiner Behauptungen. *) Es war der handgreiflichste Unsinn, aber das Vorurtheil schon viel zu allgemein, die Feindschaft viel zu mächtig gegen das Fräulein, als daß man nicht Alles geglaubt und zum Schaden angewendet hätte.

Das Amts- und Burgericht zu Saahig meldete nach Stettin, und der seit einem Jahre regierende Herzog Franz, ein unerbittlicher Feind und Verfolger aller Hexen, genehmigte einen Spruch des Schöppensstuhls, wonach Sidonie von Borcke sich vor eine Untersuchung-Commission stellen und confrontirt werden sollte mit Wolde Albrechts.

Das Fräulein protestirte vergeblich, es mußte gehorchen.

Zu Saahig in der Gerichtsstube präsidirte am grünen Tische der herzogliche Fiscal Christian Lüdecke; ihm waren zwei Mitglieder des Stettiner Hofgerichts als Beisitzer zugeordnet, und fast versteckt hinter dem ungeheuern Tintenfasse, protocollirte ein Notar.

Da öffnete sich die hohe Pforte und mit würdevollem Anstande nähete sich Sidonie von Borcke den Schranken, hatte jedoch die Beisitzer des Gerichts

*) Historisch.

raum in's Auge gefaßt, als sie plötzlich umkehrte. Ein Frohvoigt vertrat ihr den Weg.

Nimmermehr kann es des Herzogs Wille seyn, daß man das Unglück auch noch verhöhne! — rief sie entrüstet — Ich bin belangt worden vor Gericht, aber nicht vor Feinde, die mich seit Jahren verfolgen mit treulossem Haffe. Dort sitzt Jobst von Borcke — er kann, er darf nicht mein Richter seyn, das hieße jedwede Gerechtigkeit mit Füßen treten! Drum fort mit ihm, ich kann ihn nicht sehen vor Augen! *)

Sie wendete sich nochmal ab, und nicht ohne Verwirrung erhob sich Jobst aus dem Sessel, seine Gegenwart mit des Herzogs ausdrücklichem Befehl zu entschuldigen. Es ist eine Gnade unsers Herrn, — so schloß er — er weiß, Euer nächster Blutverwandter wird keine Gelegenheit versäumen, Euch zu vertheidigen.

O schämt Euch des Wortkrames, Herr Jobst von Borcke, wenn überhaupt Ihr noch vermögt, Euch zu schämen! Ihr habt durch Euer früheres Betragen gegen mich schon alle Bande des Blutes gelöst und werdet auch jetzt helfen wollen, mein Geschlecht, meinen Rang und das Andenken glorreicher Vorfahren durch die unnatürliche Prüfung zu beschimpfen, welcher man meine Unschuld unterwirft.

Keine Anzüglichkeiten, Fräulein! — so nahm der Fiscal jetzt das Wort — Aber sprecht, wollt Ihr die von uns vorzulegenden Fragen nach reiner, unverfälschter Wahrheit beantworten? — Vergesst nicht, Ihr steht hier vor den Richtern Eueres Landesherrn und zu ihnen gehört auch Euer Better.

Kennt ihn den Büttel des Herzogs, das mag er seyn, aber kein Richter! — rief zornig das Fräulein — was die Fragen betrifft, so antworte ich, wie mir's um's Herz ist, und Gott wird mir Kraft geben, meine Stimme zu schleudern in die Seele jedes boshaften Schurken, der seinen Vortheil in dem Unglücke eines verfolgten Weibes zu gründen sucht!

Nun, wohlan denn, der Prozeß beginnt! — sprach feierlich der Fiscal, indem er die Augen verdrehte und seine Hände faltete — Du aber, Herr Jesus Christ, laß die Angeklagte stark seyn zum Bekenntniß der Wahrheit; thu' es zu Deinem Ruhme und zu Deiner Ehre, auf daß alle Menschen erkennen, wie Du unser Herr bist und lebst mit dem Vater und dem heiligen Geiste! — So redet denn, Fräulein Sidonie von Borcke. Habt Ihr in Euerer Wohnung eine Kaze,

*) Geschichtlich.

die zwei bis drei Mal in ihrem Leben hochdeutsch gesprochen und verschiedene Streiche gespielt hat, wozu ein gewöhnlicher Kater nicht fähig ist? Sollte er nicht etwa der Teufel seyn, der Chim heißet?

Alle, die Euch solchen groben Unsinn aufgebürdet, und Alle, die ihn glauben, sie mögen ewig in der Hölle verflucht seyn! — rief das auf's Höchste erbitterte Fräulein — Schon Euer erste Frage läßt mich das Gewebe teuflischer Bosheit einer Partei erkennen, welche sich verschworen hat zu meinem Unglücke. Ist ein Teufel, so bleibt es der da, der sich mein Better nennt.

Notarius hat zu protocolliren: Inquisitin gestehe, einen Teufel zu haben, der sich ihren Better nennt! — schrie der Fiscal, in seinem Amtseifer Sidonien's eigentliche Meinung verkennend — Doch weiter zur Sache! Redet, Fräulein Sidonie von Borcke, habt Ihr dem Bunde gänzlich abgesagt, welcher mit Gott aufgerichtet ist in der heiligen Taufe, und habt Ihr besagten Teufel Chim verschrieben, mit ihm zu schwelgen und Menschen, Vieh und Früchte durch Wettermachen oder andere übernatürliche Weise zu beschädigen? Habt Ihr nicht gewissen Personen durch zauberisches Anhauchen oder zauberisches Getränk sehr beschwerliche Krankheiten beigebracht oder durch erwähnte Mittel ihnen nicht mehre höllische Geister in den Leib hineingehezt?

Sidonie blieb stumm, nur ein Blick der Verachtung antwortete dem Inquirenten, welcher sich indes nicht abhalten ließ, vier und siebenzig verschiedene Artikel zu entwickeln, wonach das Fräulein sich schon in früher Jugend mit Zauberei beschäftigt, mit dem Bösen und mit Hexen Freundschaft gehalten und durch allerlei höllische Künste viele Leute umgebracht oder krank gemacht haben sollte. Aus jeder einzelnen Anklage ging hervor, daß arge Tücke daran eben so viel Theil habe als Irrwahn und natürlicher Argwohn.

(Der Beschluß folgt.)

Bemerkungen und Einfälle.

Viele Frauenzimmer werden von der Frömmerei ergriffen wie von einer Leidenschaft, oder es ist die Folge eines vorgerückten Alters, oder es geschieht der Mode wegen. Ihre Woche war sonst getheilt zwischen Spiel, Besuch des Theaters, der Concerte, Diners und Soupers, Bällen und Theegesellschaften und dem Anhören einer Predigt von einem beliebten Kanzel-

redner. Den Montag verloren sie ihr Geld bei einem Souper, den Dienstag ihre Zeit in einer Assemblée, den Mittwoch ihren guten Ruf auf einem Ballo; sie wissen schon am Abend zuvor, welche Vergnügungen ihnen am folgenden Tage bevorstehen; sie genießen nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch die darauf folgenden würden sie, wenn es möglich wäre, auf einen Punkt concentriren. Dieß ist ihre einzige Unruhe, der einzige Grund ihrer Zerstreuung, und wenn sie in der Oper sind, so thut es ihnen leid, daß sie nicht auch in einem Concert oder in einem Declamatorium seyn können. Andere Zeiten, andere Sitten. Sie übertreiben nun eben so die Sittenstrenge und Zurückgezogenheit; sie öffnen kaum die Augen, die ihnen doch zum Sehen gegeben worden sind, sie gebrauchen keinen ihrer Sinne, wozu er ihnen verliehen worden, und — was fast unglaublich klingt — sie sprechen wenig, denken dagegen immer noch sehr gut von sich, aber desto schlechter von Anderen. Es gibt unter ihnen einen Wettstreit in der Scheinheiligkeit und Frömmelci, der einen Anstrich von Eifersucht hat. In dieser neuen Lebensweise lassen sie sich nicht so leicht von Anderen zuvorkommen, wie sie es wohl früher, entweder aus Lebensklugheit oder Ueberdruß thaten. Sie richteten sich früher frohen Muthes durch Galanterie, durch Gaumenkitzel und Nichtsthun zu Grunde; jetzt geschieht es traurig durch Irrwahn und Neid.

Wenn man von Jemand sagt: er hat keine Feinde, so ist dieß ein sehr zweideutiges Lob, und in der Regel heißt es nur: er ist ein ganz unbedeutender Mensch. Wer sich nur durch irgend etwas unterscheidet, sey es durch seinen Geist, seine Talente, seinen Rang, den er in der bürgerlichen Gesellschaft bekleidet, seinen Reichthum und dergleichen, wird wenigstens eben so viele Neider und Feinde als Freunde haben.

Es gibt sehr regelmäßige Schönheiten, die aber nicht so allgemein gefallen, wie hübsche Gesichter, an denen man, wenn man sie nach den Regeln der Schönheit genau zergliedern wollte, Manches zu erinnern finden würde. Das nämliche trifft bei vielen Schriften ein; viele, die sehr gelehrt, kunstgerecht geschrieben und mühsam gefeilt sind, gefallen doch bei weitem nicht so sehr als andere, an denen die Kritiker gar viel auszusetzen haben, aber Leichtigkeit und

Anmuth im Styl, Naivetät und Kunstlosigkeit verschaffen ihnen Beifall.

K. Müchler.

A p h o r i s m e n,

von Carlo Montano.

Zu große Offenherzigkeit ist schädlich. Der Wein verdirbt oder wird verschüttet, wenn kein trockener Pfropf auf der Flasche ist.

Magen und Gewissen sind zwei große Souveraine in unserm Leibe. Respekt müssen sich aber beide erzwingen.

Falscher Witz ist eine ansteckende Krankheit; wahrer kann, wie die Gesundheit, Keinem gegeben werden, den die Natur nicht damit beschenkte.

Es ist nicht wohl möglich, Anderen Weihrauch zu streuen, ohne daß unsere Nase auch mit davon genießt.

Das abstract Gedachte und doch Sichtbare nennen wir ein Gespenst; alle Gestalten unserer Phantasie sind Gespenster.

Liebe kann auch etwas aussetzen haben an ihrem Gegenstande, ohne daß sie deshalb abnimmt; Bewunderung hält Alles für schön.

Die Blumen in den Kränzen verwelken weit schneller als die in Gärten; so auch die gesuchten Freuden eher als freiwachsende.

Es gibt Kranke, die aus Frucht vor der Arznei wieder gesund werden. Wie nennt man denn diese Krankheiten?

Es ist eben so schwer, ein Portrait zu zeichnen, das Niemand, als eines, das Jedermann gleicht. —

B e s o r g n i s s.

Den besten Freund, den ich besessen,

Ihn zu verlieren bin ich sehr besorgt. —

„So hast Du, ihn zu kränken, Dich vermessen?“

Ah nein, noch mehr: ich habe ihm — geborgt.

Robert Blum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Saphir ist nun der Mann des Tages, der Mann aller Salons, der Mann der ganzen Lesewelt. Bäuerle hat ihn als Mitarbeiter für seine Theaterzeitung gewonnen, und Saphir tischt pikante Gerichte in derselben auf. An Salz mangelt es dem Manne nicht und die Leute lecken daran. Seine Bonmots gehen von Mund zu Mund, und wenn er so Einem ein rechtes Kläppchen anhängt, so freut sich die Lesewelt kindisch darüber. Er macht dem Publikum Spaß, und man könnte ihn füglich den zweiten Abraham a Santa Clara nennen (wohl kein geringes Lob), denn auch er sucht und findet seinen Witze meistens in den Worten. Wie lange er bei uns durch die Klippen der Censur glücklich durchschiffen wird, wissen wir nicht zu bestimmen. Es ist ein dorniger Pfad, den der Mann wandelt, und wer bloß von Witze lebt, dem fallen — nicht die gebratenen Äpfel in den Mund, wohl aber oft die faulen Äpfel an den Kopf. Saphir hat auch schon zum Besten der Neustädter eine öffentliche Vorlesung gegeben, welche den allgemeinsten Beifall erhielt, dann gedruckt wurde und — sonderbar genug, gedruckt weniger gefiel. Vielleicht ein Beweis, daß sie nur für den Augenblick bestimmt, auch nur im Augenblicke wirkte.

In musikalischer Hinsicht haben wir das Impofanteste gehört, dessen ich mich je erinnern kann. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates gab nämlich zur Verherrlichung des Namensfestes unserer Kaiserin ein großes Musikfest, bei welchem Handel's Oratorium: „Selsazer“, instrumentirt von dem gelehrten Musiker Hocrath v. Mosel. Die Aufführung geschah in der ungeheuern k. k. Winterreitschule von achthundert drei und vierzig Mitwirkenden, unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Weigl, und man mußte bei einem so großen, aus verschiedenen Kräften zusammengesetzten Körper die außerordentliche Präcision bewundern, welche dabei herrschte. Ist das Werk selbst auch von jener ernsten Gattung, welche allen Handel'schen Oratorien eigen ist und der Würde des Gegenstandes zukommt, so wurden doch selbst die Liebhaber der leichten Musik durch das Edle, Erhabene und Charakteristische im Einklange mit der glänzenden Aufführung hingerissen und gestanden, noch nie etwas Aehnliches gehört zu haben. Möge die Gesellschaft der Musikfreunde zu ihrer eigenen Ehre und zur Ehre der Kunst ihre Kräfte und ihren Einfluß dem wahren Klaischen weihen und von Zeit zu Zeit einen solchen Fels des guten Geschmacks hinstellen zwischen die Blumenbeete der neueren Bravour-Compositionen.

Auch die wöchentlichen Quartett-Unterhaltungen des Herrn Jansa versammeln alle Sonntage die Freunde gediegener Musik in dem Vereinsaale, und werden von den vier Virtuosen diesmal mit vorzüglichem Zusammenspielen gegeben. Man kann sagen, sie haben von den Gebrüdern Müller gelernt, was ihnen noch mangelte, und üben die Stücke jetzt besser ein als früher.

Nebstbei hat sich unter der Leitung des immer für das Bessere glühenden Herrn Holz ein „Beethoven-Verein“ gebildet, welcher alle vierzehn Tage in einem Salon „zur Stadt London“ die Kammer-Compositio-

nen dieses unsterblichen Helden aufführt. Da hört man seine alten Sonaten mit und ohne Begleitung, seine Lieder, seine Quartetten und Trios und wird von tiefer Bewunderung für den großen Mann ergriffen, der in Allem das Rechte, das Wahre, das Schöne, das Unerreichbare zu bringen verstand. Da hierzu nur die innigsten Verehrer Beethoven's geladen werden, so kann man diese Versammlungen wahre Apotheosen dieses Meisters nennen.

Von den kleineren Concerten lassen Sie mich schweigen, mein werther Freund! Da kommen einzelne bessere, auch schlechtere Virtuosen, bitten diesen: „Blase mir!“ und Jene: „Singe mir!“ und dann noch eine Schauspielerin: „declamire mir!“ und so wird ein musikalisches Stückwerk zusammengestellt, die Gönner des Concertgebers zahlen Billets und geben sie oft ihren Untergebenen, weil sie die Gabe nur als ein Almosen ansehen. An alle Redaktoren, Musiker und Musikfreunde theilt der Concertgeber unentgeltlich Billets aus, um nur nicht die Schande eines leeren Saales zu haben, und so wird denn oft aufgeführt, was auf dem Zettel angekündigt worden ist, oft aber auch etwas Anderes; in der Regel wird nach jedem Stücke tüchtig applaudirt, der Vortragende ein — zwei — drei Mal vorgerufen, die Zeitungen posaunen hiezu auf das Lob der Künstler aus, und am Ende ist durch alle diese Geschichten nichts gewonnen für die Kunst, und auch nichts, oder doch äußerst wenig für den Concertgeber, es müßte nur seyn, daß er dadurch ein paar neue Unterrichtsstunden erhaschte.

Von unseren Schaubühnen kann ich Ihnen diesmal viel und mitunter Bedeutendes melden:

Bei dem Hofburg-Theater herrscht eine außerordentliche Thätigkeit. Wir sehen in jeder Woche ein neues Stück und mitunter auch Wiederholungen älterer guter, aber lange nicht gegebener Stücke. Das für drängt sich das Publikum zu diesem Tempel des Vergnügens; alle, sage alle Logen sind abonniert, meistens von zwei Parteien jede, deren eine die geraden, die andere die ungeraden Tage wählt. Wenn ein Fremder kommt, so kann er keine Loge bekommen, außer er wendet sich an ein paar Logeninhaber, welche eigentlich nur die ersten Vorstellungen mit ihren Familien selbst ansehen und sie für die übrigen Vorstellungen gegen Bezahlung vergeben. Auch Sperrsitze sind sehr selten zu haben. Das Theater ist täglich voll, und fast auch täglich von der kaiserlichen Familie besucht. Da sieht man aber auch nie eine Nachlässigkeit in der Aufführung und jedes Stück findet seine würdigen Repräsentanten. Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, daher müssen Sie sich auf viele Neuigkeiten gefaßt machen, die ich aber nur ganz kurz besprechen will. Baron Jedlich hat uns ein Trauerspiel: „Kerker und Krone“, gegeben, welches den Tod Tasso's zum Vorwurfe hat. Es ist dies ein anderer Tasso als jener von Göthe, und das Trauerspiel selbst gehört, meiner Meinung nach, zur romantischen Gattung. Schöne Verse und sehr gelungene Diction zeichnen es aus und machen es seines berühmten Verfassers würdig, allein es scheint mir doch, als ob dem Ganzen die dramatische Einheit fehle, nicht die Einheit der Zeit und des Ortes, wohl aber die Einheit der Handlung. Diese Angeoletta, welche in Tasso verlicht, ist zwar sehr zart hingestellt, vereinigt sich aber nicht mit dem Ganzen. Das Trauerspiel hat gefallen, aber mehr seiner äußeren als seiner inneren Schönheit wegen. —

(Fortf. f.)